

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Aus Karlsruhe's Volksleben

Gutsch, Friedrich

Karlsruhe, 1876

II.

[urn:nbn:de:bsz:31-32885](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-32885)

II.

Manch' heit'rer Schwank hat schon begeben
Sich im Karlsruher Alltagsleben,
Zwar vielfach nur für Den verständlich,
Dem die Betreffenden sind kenntlich;
Doch mag wohl Manches hintendrein
Des Lesens nicht ganz unwerth sein,
Und hab' ich d'rum, was ich gefunden
In heit'rem Stoff, zum Kranz gewunden.

Vielleicht spricht doch Euch zu Gemüthe
Des eingebor'nen Ulkes Blüthe,
Wie man ihn hierorts kultivirt,
Und wenn ein Lächeln Euch passirt,
Der Lux Euch „so passabel“ dencht,
Ist Absicht schon und Zweck erreicht.

Die unfreiwillige Expertise.



ur Zeit, als unsre Wasserleitung,
Sammt städtischer Chausseebereitung
Im Argen lag, man darf's wohl sagen,
Hat Folgendes sich zugetragen:
Es gingen eines Abends späte
Selbender zwei Gemeinderäthe
Nach wohlgenoff'nem Festtagschmause
In früher Morgenstund nach Hause.

Alles schlief noch in den Betten.
Karlsruh' lag in Morpheus' Ketten;
Aber sorgend früh und späte
Wandeln die Gemeinderäthe
Löblichen Beschluß zu fassen
Durch die menschenleeren Gassen;
Von den Lippen unaufhaltsam
Fließt der Weisheit Redebalsam.

Jener, der das Gaslicht that aus,
Ahnte nicht, daß Herrn vom Rathhaus
Geinwärts zieh'nd auf ihrer Runde
Nach umfloss'ner Geisterlunde
Noch der Wasserleitung Schäden
Würden, mit dem Fuß betreten,
Sonstn hätt' in jener Gassen
Er die Flamme brennen lassen.

Wo die Wasserleitungsröhren
Längst schon eingelegt gehören,
Namentlich an dieser Stelle
Müssen ohne Ausnahmefälle
Lampen angezündet stehen,
Daß man die Gefahr kann sehen.
Man vermuthet, daß am Dele
Nie es diesen Lampen fehle.

Von Gemeinderatheswegen
Wandelt man auf sichern Stegen
Ueber Wasserleitungsgräben;
Wenn zuweilen man daneben
Stürzend über Pflastersteine
Sich den Hals bricht und die Beine,
Läßt man's dienen sich zur Lehre,
Daß der Fall nicht wiederkehre.

Doch mit des Geschickes Mächten
Ist kein ew'ger Bund zu flechten!
Daß dies Sprüchwort ein's der wahren,
Haben jene Herrn erfahren.

Langsam zieh'n sie ihres Weges,
Nächten wohl des wanken Steges,
Weiden auch das Steingerölle
An der aufgegrab'nen Stelle.

Doch, wo sonst die Laterne
Man erblickte schon von ferne,
Sah man in den letzten Zügen
Städtische Beleuchtung liegen;
Und der eine von den Herrn da,
Während er nach der Latern' sah,
Rutsch' in's Loch und stürzt zur Erde
Da, wo Pflaster hingehörte.

Solche Mängel muß man rügen,
Sieht man auf der Nase liegen
In der innigsten Berührung
Mit so schlechter Arbeitsführung,
Davon hier gerad' die Rede
Einen der Gemeinderäthe,
Der an diesem Fall mitschuldig
Jetzt die Folgen trägt geduldig.

Diese Schäden aufzudecken,
Mußt' er d'rein die Nase stecken,
Damit selbst nach eig'ner Ansicht
Sich die Ueberzeugung Bahn bricht,
Daß in uns'rer Residenz
Viel nicht Gold sei, was da glänze,
Daß Beleuchtung und am Pflaster
Noch zu sparen, sei ein Laster.

Wird als Märtyrer vom Fache
In der Wasserleitungssache
Nun d'rauf dringen er im Ausschuß,
Daß dies schlechte Pflaster 'raus muß?
Wird man's führen zu Gemüthe
Sich dort und dem Rathsmitgliede
Nunmehr auch von Stadtrathswegen
Balsam auf die Nase legen?

Dieses glaubte man anfänglich;
Doch das Nebel war vergänglich
Und bald heilten Mund und Nase.
Nicht so war es mit der Straße,
Deren Pflasterung bedeutend
Blieb an Höh'n und Tiefen leidend,
Daß man stets muß laboriren
D'ran und makadamisiren.

* * *

Daraus geht hervor die Lehre,
Daß es weitaus besser wäre,
Mancher G'meinderath vor Allen
Sei nicht auf das Maul gefallen.



Fatales Mißverständnis.



Im Bahnhofgebäude zum Billetschalter
Zwängte sich eines Tags ein alter,
Küftiger Bauersmann durch's Gedränge,
Bis glücklich er stand in des Zugangs Enge;
Dort harrt' er, im Munde den qualmenden Kloben,

Die Hand zum Bezahlen des Fahrgelds erhoben,
Und rief durch den Schalter der Dame zu:

„Nach Bühl e Vollechte for miß un mein Kuh!“

Der Bauer braucht darauf nicht lange zu warten,

Entfernte sich eilends mit seinen zwei Karten,

Frägt beim Grünen Hofe den Wärter der Bahn:

„Verzeihe Se gietigscht, wu muuß i denn nan?“

I bin dort daheim aus d'r Gegend von Bade

Un heb do e Kuh schtehn, die möcht e verlade!“

Der Wärter erwiedert: „In jedem Falle

Müssen zuerst Sie zur Güterhalle!“

Der Bauer ob dieser Belehrung froh,

Eilet sofort auf das Güterbüro,

Zeigt dort die Billete einem Spanner

Und richtet an jenen die Frage: „Kann'r

Mein Ruh net verlade, i heb do zwu Kaarte,
Die hewwe bezahlt un kann net lang waarte!“
Der Spanner fängt hierauf zu lachen an
Und sagte: „Ihr irret Euch, lieber Mann;
Vom Verladen kann hier keine Rede sein,
Ihr braucht für die Ruh einen anderen Schein;
Mit diesem Bilette hier seid Ihr petschirt,
Damit werden lediglich Menschen spedirt!“

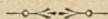
Der Bauer stand sprachlos im Güterhaus,
Fast ging ihm vor Schrecken die Pfeife aus.
Dann nahm er, vertrauend dem guten Glücke,
Die gehörnte Freundin an ihrem Stricke,
Und Beide pilgern mit langsamem Schritte
Den Bahnhof entlang in des Perron's Mitte.

Bereit stand der Zug schon in's Oberland.
Da nahte der Bauer sich, in der Hand
Den Strick mit dem klogig blickenden Thiere,
Dem Knäuel der wartenden Passagiere
Und interpellirte den Condukteur,
Was dieses für eine Wirthschaft wär.
„Do hewwi mein Geld zahlt un brauch me net schämme,
Sie mieße mit dem Zug mein Ruh noch mitnemme,
Un wann i no lang do vergewens rumwander,
Nord redde mir anderscht mitenander!“
Der Condukteur brüllt: „E „Dunnerwetter
Muß Euch doch verschlage mit Cure Billetter;
Nor nix als vom Perron, Er Lümmel, un gaff'r
Ei'm net so dumm an do, Er Weiszangelkaffer!“

Während die Beiden sich zankten herum,
Lachte natürlich das Publikum,
Un eh' noch der Bauer sich wußte zu fassen,
Hatte der Bahnzug den Bahnhof verlassen.

Es dauert nicht lange, so steht unser Bauer
Am Schalter hinwiederum auf der Lauer,
Klopft mit den Billeten an's Fenster und fragt:
„Ey herwi doch vorich so deutlich g'sagt,
I will e Volleht for mein Kuh un for miß
Un so isch m'r's gange, was glaawe dann Sie?
I heb do e Kuh kaast un koam eh in Schade,
Weil die se mit Ihrem Volleht net verlade.
Wer zahlt dann mir, was i jetz do muß verliere?
So was kann Ei'm nomme in Karlsruh passire!“
Das Fräulein besieht sich den Bauersmann
Un fängt hierauf lachend zu sprechen an:
„Sie gaben sich vorhin vergebliche Mühe,
Hier löst man ja doch kein Billet für die Kühe!“
„Des hätte jo amwer doch Sie do drenne
Mir vorich ah grad so gut sage könne!“
„Ich dachte, Sie wollten ein's für Ihren Knaben
Un eines nach Bühl für sich selber haben!“

Auf des Bauern Gesichte zuckt plötzlich ein Schimmer.
Er lachte un sprach: „Mit so Frauezimmer,
Was die doch so domm senn dohin in d'r Stadt
Un baffe net uff was m'r g'joddert hat.
I heb e Volleht g'wellt for miß un mein Kuh,
Un die verschteht's Leß un hat glaabt for mein Bu!“



Im Netz gefangen.



In dem Wochenmarktgedränge
Stand inmitten einer Menge
Harrend an dem Metzgerstande
Eine schöne Unbekannte
Aus dem Wassersteingeschlechte.

Heppig wallt des Haares Flechte,
Und ein Netz umstrickt das Zöpfchen
Auf des „Fräulein's“ rundem Köpfchen,
Das rothbackig in die Weite
Umsehnd, musternd Land und Leute.

Plötzlich d'rauf ein Krieger drängt sich
Durch die Menge; sieh, da hängt sich
Seiner Mantellappe Knöpflein
Fest an's nehmungslung'ne Zöpflein.
Hilft kein Reizen, hilft kein Ziehen,
Fruchtlos bleibt jedwed' Bemühen,
Denn wer so in's Netz gegangen,
Bleibt gewöhnlich drinn gefangen.

Auch der Krieger hielt sich standhaft,
Fragte, ob sie schon Bekanntschaft
Angeknüpft, wenn nicht, so wäre
Es ihm eine große Ehre.
D'rauf die Schöne in Verwirrung
Nöthlich ward ob dieser Irrung
Auf so öffentlichem Plage,
Denn sie hat bereits zum Schätze
Einen ihrer Ortsbewohner,
Der in Karlsruhe' als Dragoner
Und bereits seit Jahresfrist
Ihr Herzallerliebster ist.
Derohalben blickt sie wüthend,
Auch nicht ihre Zunge hütend
Auf den Frevler unwillkürlich,
Der so gänzlich unmanierlich
Sie vor großer Volksmenge
Dreißt verwegen in die Enge.
Doch sie wußte sich zu rathen,
Um ohn' jeden weitem Schaden
Die Verwicklung ohne Blößen
Sich zu geben, rasch zu lösen;
Nahm mitsammt dem Reiz die Böpfchen
Einfach ab von ihrem Köpfchen
Und ließ ihres Hauptes Zier
Hängen an dem Grenadier.
Dieser wurde dessentwegen
Vor den Leuten sehr verlegen
Ob dem falschen Haargelocke,
Das jetzt hing an seinem Rocke

Und von dem man sagen kommt',
Daß das intensive Blond
Nicht ihr eigen sei von jeher,
Denn betrachtete man's näher,
Sah man, daß es meiner Treu
Nicht auf ihr gewachsen sei.

Doch nun kam des Schicksals Wallen
Und that Alles wohl gestalten,
Denn mit Worten süß und minnig
Redet er zu Herzen innig
Dem erboßten Fräulein, was er
So erschrocken sei und daß er
Bis zu seines Lebens End'
Nie sich dies verzeihen könne!;
Gerne wollt' er Neu' bethätigen,
Nach Verlangen sie entschädigen
Für den Schrecken, wenn er wüßt',
Wie dies anzustellen ist.
„Nicht viel Zeit hab' zu vergeuden ich,
Doch nicht übel kann Sie leiden ich,
Denn ich seh, daß Sie galant
Bieten zum Ausgleich die Hand,“
Sprach das Fräulein mit Manier,
Knigte vor dem Grenadier,
Nahm süß schmolleud halb und halb
Dankend ihres Hauptes Stalp
Aus des wackern Kriegers Händen
Und that schnell sich heimwärts wenden.

Seitdem sieht man, kaum ist's möglich,
In gewisser Straße täglich
Abends zwischen sechs und acht
Einen Grenadier auf Wacht.
Oft vor Langeweile spuckt er
Auf das Trottoir und dann guckt er
In's Hofthor von Zeit zu Zeit,
Spricht: „Wo bleibt denn Lina heut!“
Dahingegen sitzt jetzt ferne
Seinem Lieb in der Kaserne
Ein Dragoner, seufzt und klagt':
„Hab' ich's nicht schon oft gesagt,
Trügerisch sind Mädchenherzen,
Die mit treuer Liebe scherzen,
Und noch gar beim Militär
Kränkt Untreue doppelt schwer,
Wenn man sich führt zu Gemüth,
Was im Tuch für Unterschied!“

Lieber Leser und auch Leserin!
Daß ich ebenfalls nicht besser bin,
Als so mancher Mann vom Druck,
Das ist eine alte Muß;
Aber dennoch mir zu denken gibt es.
Wenn so unerwartet sich Geliebtes
Durch ein Schicksal unergründet
Auf dem Markt zusammen findet,
Und durch falscher Zöpfe Haar
Gar entsteht ein Liebespaar,

Muß doch Jeder sagen drauf:
„Da hört wirklich Alles auf!“
Liebe bleibt halt unergründlich,
Mir auch nicht mehr unerfindlich,
Wie trotz Ney und falschen Haaren
Manches Fräulein schon erfahren,
Daß das Hängenbleiben nimmer
Paßt auf jedes Frauentzimmer,
Denn auf ihren Lebensgängen
Blieb sie leider nirgends hängen.



Die thörichte Jungfrau.



aß manche vortreffliche Bibelstelle
Anwendung findet auf ähnliche Fälle,
Haben wir Menschen vor vielen Jahren
Gerade wie heutigen Tags erfahren.
Insonderheit dient als Belehrgungsmittel

Uns heute aus irgend einem Kapitel
Die Stelle, so von der Jungfrau handelt,
Welche den Weg des Heils nicht wandelt,
Und wenn des Bräutigams Ankunft zu hoffen,
Als „thörichte Jungfrau“ wird schlafend betroffen.
Ganz ähnlich an einem Sonntag Abend,
Auf jene Stelle Anwendung habend,
Seh'n wir im Wartsaal dritter Klassen
Das Schriftwort auf hiesige Bräute passen.

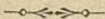
Ein Mädchen, gleichzeitig glückliche Braut,
Dem bald der Geliebte wird angetraut,
Begab sich mit schüchternem Harren und Bangen
Zum Bahnhof, den Bräutigam zu empfangen.

Wohl anderthalb Stunden wartet sie schon,
Doch nicht wie im Innern der Restauration
War's draußen im Freien, denn Regen und Wind
Belästigten peinlich das arme Kind.

Da sprach der Portier: „Mein Fräulein sein,
Treten Sie doch in den Wartsaal ein,
Setzen Sie nieder sich unbekommen,
Der Pforzheimer Zug wird bald ankommen.“
Das Fräulein sitzt nieder und pfeilet der Ruh,
Bis mählig sich schließen die Aeuglein zu
Und über das bräutliche Hoffen und Bangen
Sieget so mächtig des Schlummers Verlangen,
Daß selbst noch im Lärmen der Restauration
Vernehmbar des Schlaf's unzweideutiger Ton.
Da rasselt's und pfeift's auf dem Perron drauß',
Der Zug hält, es steigen die Leute aus,
Und im Menschengewühle seh'n wir die Braut,
Wie sie spähend nach ihrem Bräutigam schaut.
Doch Warten und Suchen war nicht ersprießlich.
Da fragte das Bräutchen den Schaffner verdrießlich:
„Ach, sagen Sie gütigst, ich werde nicht klug,
Nicht wahr, dies ist doch der Pforzheimer Zug,
Auf dessen Ankunft ich warten wollte
Und welcher halb 9 Uhr eintreffen sollte?“
Daraufhin erwiedert der Schaffner galant:
„Nein, Fräulein, der kommt aus dem Oberland
Und ist als Nachzug wider Verhoffen
Schon gegen halb 1 Uhr eingetroffen!“

Indessen die Braut pflegt im Wartsaal der Ruhe,
Machte der Bräutigam sich auf die Schuhe,
Glaubte, man habe von seinem Kommen
Seltsamerweise nicht Kenntniß genommen,
Silt zu den Eltern der Braut mit Bangen
Und hört dort, sie sei an den Bahnhof gegangen.
Er läßt sich das Warten und Suchen nicht wehren,
Kann sich das Verschwinden der Braut nicht erklären,
Bis diese um ein Uhr nach Hause kam
Und das Mißverständniß ein Ende nahm.

Die Nutzenwendung von dieser Geschichte:
Wenn Du Braut bist, dann wache und schlafe nicht,
Hat hiernach, wie eh'dem in alten Zeiten,
Sich gleichfalls bewiesen an diesen Leuten
Und wird auch vermuthlich nach vielen Jahren
Noch stetsfort dieselbe Bedeutung bewahren.
D'rum wurde fürsorglich zu Nutz und Frommen
Dies Schriftwort in's Bibelbuch aufgenommen
Für Jungfrauen, so da im Brautstand wandeln,
Auf daß sie's beherzigen und darnach handeln.



Das unterbrochene Mittagsschläfchen.



in Restaurateur hatte das Vergnügen,
Aus eig'ner Erfahrung herauszukriegen,
Daß Mauererschweiß bei Hitze und Kälte
Wohl über zwei Gulden per Tropfen gelte.
Derjelbe war einiger Maurer benöthigt,
Sein Dach umzudecken, das ziemlich beschädigt,
Und wandte er sich an betreffende Seite,
Man möge ihm schicken zwei tüchtige Leute.

Die Maurergefellen stellten sich ein,
Ihr Büblein schlotterte hintendrein,
Dann stellen sie sich in den Hof und gaffen
Und fragen den Mann, was es gäbe zu schaffen.
Nachdem man die Arbeit erklärt und erläutert
Und sich d'rauf der Maurer Verständniß erweitert,
Hatten die Drei sich hinweggestohlen,
Vor Allen das nöth'ge „Geschirr“ zu holen,
Und eh' noch zwei Stunden waren verronnen,
Hatten sie schon ihre Arbeit begonnen.

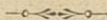
Das Büblein wurde wohl anderthalb Stunden
Mit Speißenmachen geplagt und geschunden,
Indeß die Gesellen zu thun nichts wußten,
Weil sie auf den Speißbuben warten mußten,
Bis angemacht endlich der Speißebrei
Und glücklich der Vormittag war vorbei.
Als d'raufhin die schläfrigen Mittagesser
Zuklappten um ein Uhr ihr Taschmesser
Und langsam sich thaten zur Arbeit wagen,
Da hatte es wiederum „Zwei“ geschlagen.
Nun aber ging's hurtig an Kübel und Kelle
Und: „Wiewle, eß bring'ich m'r en Ziggel vun selle
An lang'ich m'r d'r Schpeiß ruf, odder bei Gott,
I schlag' D'r an d' Ohre, Du merwe Krott!“
So tönt's aus dem Munde der beiden Gesellen,
Daß fraglichem Hausherrn die Ohren gellen,
Und Ziegel und Schindeln und sonstiger Plunder
Stürzten vom Bau in den Hof hinunter
Zum Zeichen, wie fleißig am Dach man flicke,
Und stetsfort erschallten die Kraftausdrücke:
„Wu bleibsch dann eß widder, Du Giftpflanz, Du schtörriche?
Waart, i lang De, Du Weisang, Du iwerzweriche!“
Das geht eine Weile, so lange es will,
Und kurz darauf ward's auf dem Dache still.

Der Herr stand im Hofe und dachte sich: „Ei,
Die sind doch noch nicht mit der Arbeit vorbei,
Schlich sachte die Speicherstiege empor
Und traute kaum selbst seinem Auge und Ohr.

Da lagen die Maurer und thaten gemüthlich
Bei einem Nachmittagschläfchen sich güttlich,
Indessen das Büblein im Dämmerseine
Sich wiegte auf einer Trockenleine,
Welche er sich, da ihn Niemand genirte,
Zu einer Schaukel improvisirte.
„So“, dachte der Hausherr, „so sieh's also aus?“
Verfügte sich wieder zum Speicher hinaus
Und wartet' so lang er Geduld gefunden,
Bis schließlich er dachte nach anderthalb Stunden,
Es möchte jetzt Zeit sein, nun sei es genug,
Zu lange schon währe der Strolche Betrug.
D'rauf schlich er an bitt'rer Erfahrung reicher
Abermals lautlos hinauf zum Speicher
Und mußte beim ersten Ueberblick schon
Bemerken die selbige Situation.
Behutsam ergriff er ein derbes Stück Latte,
Das zufällig dorten gelegen hatte,
Schlich hin zu den Schläfern und . . . zwei, drei, vier,
Saus't mächtig die Latt' über's Hinterquartier,
Und hagelbicht fielen die weiteren Hiebe
Der Latte herab auf die Tagebiebe.
Die springen schlaftrunken empor wie die Narren,
Nennen den Kopf an des Daches Sparren,
Wissen nicht Rettung und Ausweg zu finden,
Denn Hiebe regnet's von vornen und hinten
Und regnet stets fort in demselbigen Maße
Durch Treppen und Hof bis hinaus auf die Straße,
Und mochten die Maurer jahraus, jahrein
Wohl niemals so hurtig gelaufen sein.

Das Bublein, gehörend zum Lumpenpacke,
Verkroch sich alsbald bei der ersten Attaque;
Doch als es zum Auswitschen regte die Flittich,
Erfasste der Bauherr auch es am Schlawittich
Und prügelt' mit wohlgezieltem Streich
Den heulenden Buben windelweich.
Die Maurer entrannen sofort um die Ecke
Und zogen im Dauerlauf an ihre Rösche,
Indessen das Bublein nach kurzer Weile
Nachhinkend, gewisse Körpertheile
Laut schluchzend bedeckte mit der Hand,
Die sorgsam zu streicheln es nöthig fand.

So ging's diesem Bauherrn, der seitdem betet,
Wenn Jemand mit ihm vom Bauen redet:
„Behüt' uns vor Diebstahl und Sündenlohn,
Vor Gründern und Häuser speculation,
Vor Feuer- und Wassersnoth, theurerer Zeit
Und besonders vor Maurer- und Zimmerleut'!“



Die Glasersbraut.



Verirathen ist praktisch für alle Fälle,
Dachte ein ehrsamer Glasergefelle
Und fing denn auch, wie gesagt so gethan,
Als bald ein intimes Verhältniß an,
Schwebte liebend in höheren Sphären
Und that sein Mädchen gebührend verehren,
Wogegen dieselbe den Glaser gern litte,
Wie solches bei Brautleuten Brauch und Sitte.

Zwar trennte die Beiden nicht Meer und Land,
Indessen der Glaser in Arbeit stand
In hiesiger Stadt; doch der Trennungsschmerz
Fiel beiden Leuten nicht minder auf's Herz,
So lange die Braut etwa vierzehn Stunden
Von Karlsruh' entfernt Domicil gefunden.
Endlich nach längerem Hoffen und Bangen
Trugen die Beiden sehnlich' Verlangen
Nach eigenem Herde, und unser Gefelle
Wandte sich an die betreffende Stelle
Und ließ die Geschichte nicht weiter hangen,
Um die Heirathspapiere zu erlangen,
Welche auch, wie wir schon öfters erfahren,
Unschwer als bald zu erlangen waren.

Nun schickte der Glaser an seine Braut
Ein Telegramm nach des Wortes Laut:
„Mein liebes Kind, was ich sagen mag,
Ich erlaube mir hiermit auf Donnerstag
Dich, liebe Babette, zum Heirathen
Nach Karlsruh' ergebenst einzuladen;
Packe alsbald Deine Sachen und Kleider
Und eile umgehend hierher und so weiter;
Am Bahnhof empfanget mit liebender Hand
Sein baldiges Weibchen Dein Ferdinand!“

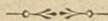
Während der Telegraph in Eile
Die Botschaft beförderte, traf derweile
Der glückliche Glaser von Liebe durchdrungen
Schnell noch die nöthigen Vorbereitungen,
Damit es der Trauzeugen durstigen Kehle
Weder an Imbiß noch Festtrunk fehle.
Am bewußten Tage stand auf dem Perron
Der Glaser und murmelte: „Hat ihn schon!“
Eilte erwartend des Zuges Länge
Vorüber und suchte im Volksgebränge
Vergebens hinab an des Perrons Rande
Nach seinem erwarteten Gegenstande,
Schimpfte: „Do schlag doch wahrhaftich e siebich
Granateelement nein, jeß werre ganz wüthich!“

So ging es bei jeglichem Zuge bis Abend,
Worauf er gewaltigen Merger habend
Der Wohnung zueilte, den harrenden Gästen
Mittheilend, es wäre für heute am Besten,

Man folge selber dem Schicksalswinke
Und setze sich nieder und esse und trinke;
Er habe das Heirathen satt bekommen
Und jeko sich nachdrücklich vorgenommen,
Dem Eh'stand für allemal zu entsagen
Und sich seine Braut aus dem Kopfe zu schlagen.
Und also geschah, wie der Glaser gedacht,
Und der Hochzeit war damit ein Ende gemacht.
Die Heirathspapiere wurden vernichtet,
Die Möbel, womit er sich eingerichtet,
Dem Lieferanten zurückgesendet,
Als plötzlich der Liebenden Schicksal sich wendet.

Verklärt von des Glückes Hoffnungshimmer
Trat nach zwei Tagen die Braut in's Zimmer,
Entschuldigend des Termins Uebertretung
Mit obenbenannten Telegramms Verspätung,
Liebkoste den Glaser und thät ihm sagen,
Wohl hätte die Sehnsucht sie hergetragen
Auf Flügeln der Liebe; doch früh'r war's nicht möglich,
Nun sei sie ja bei ihm und lieb' ihn unsäglich.
Den Glaser erfaßte die Liebe auf's Neue,
Er schwur seiner Braut nochmals ewige Treue,
Beschaffte hinwiederum seine Atteste,
Ergänzte auch wieder der Haushaltung Reste,
Entlieh sich zur Heirath die nöthigen Gelder,
Verfuhr mit den Einladungen kälter
Und holte ohne Gäste und Hochzeitsschmaus
Schließlich sein glückliches Weibchen in's Haus.

Dieses Alles hat an benannten Tagen
Sich wirklich in Karlsruhe zugetragen.
Bedenkt d'rum ihr Anna's, Babetten, Kath'rinen,
Mariannen, Lisbethe und deren Cousinen:
Sind auch zuweilen die Bräutigämmer
An Geduld und Langmuth veritable Lämmer,
Kann's ihnen in seltensten Fällen doch passen,
Am Hochzeitstage sie warten zu lassen.
Und seid Ihr gebunden auch irgendwo slavisch,
Sobald Euch die Einladung ruft telegraphisch
Zur Hochzeit, laßt eilend aus Küche und Garten
Um Gotteswillen den Glaser nicht warten;
Betrachtet nicht Pünktlichkeit nebenjächlich,
Denn Glaserherzen sind äußerst zerbrechlich,
Damit Euch vergönnt sei, wenn's Schicksal es fügt,
Zu sagen: „Wir haben uns dennoch gefriegt.“



Der überlistete Pfiffikus.



~~~~~

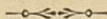
Es heiß die Sonne brant' auf's Dach,  
Spaziert' behäbig-alsgemach,  
Nachdem er sich was Gut's gethan,  
Ein Bäuerlein zur Eisenbahn  
Und nahm daselbst mit seinem Schatz  
Noch wohlgemuth im Wartsaal Platz,  
Indeß' der Zug in's Unterland  
Zum Abgang auf dem Perron stand.

Da trägt die Frau von ungefähr  
Nach einem Kaffee noch Begehr,  
Und da ein schlichter Bauersmann  
Mitunter auch galant sein kann,  
Zieht aus der Tasche er das Geld,  
Geht an die Schenke und bestellt  
Für seine Frau den braunen Trank,  
Reicht ihr ihn dar, und sie sagt: „Dank!“

Setzt sich behäbig nebenan  
Und fängt ihn auszutunken an.  
Da Augenblicks thut mit dem Mund  
Der Herr Portier die Abfahrt kund  
Und soll bekanntlich dessen Schrei'n  
Nicht leicht mißzuverstehen sein.

Das Bäuerlein indefs kommt her  
Schlau lächelnd zum Herrn Kondukteur,  
Sagt ihm in's Ohr geheimnißvoll,  
Daß er ein Trinkgeld haben soll,  
Wobei er ihm gibt zu versteh'n,  
Er möge zum Zugführer geh'n,  
„Un sage Se'm, s'käm' noch Jemand,  
Wo ah mitfährt in's Unterland,  
Er soll noch mit'm Zug anhalte  
& paar Minute, bis mein Alte  
— Sie sitzt do drinne an dem Tisch —  
Mit ihrem Kaffee fertich isch.“

Der Kondukteur, ein loser Knecht,  
Antwortet ihm: „Es ist schon recht,  
Wenn Sie's verlangen, warten wir“,  
Schlägt schmetternd zu die Coupéthür  
Und lächelt ob des Bauern Kniff.  
Gleichzeitig tönt der Abgangspfeif,  
Und eh' das Bauern-Ehepaar  
Zum Fortgeh'n aufgestanden war,  
Rollt' längst des Zuges Räderwerk  
Gen' Durlach, Bruchsal, Heidelberg.





## Der verunglückte Chignon.



n einer Hauptstadt, die Jedem bekannt ist,  
Dieweil sie gelegen im babilonischen Land ist,  
Hat sich an den Osterfeiertagen  
Ein artiges Stücklein zugetragen,  
Welches wir anmit zur Warnung vor Schaden  
Den freundlichen Leserinnen verrathen.

Mit Sammtmantille und Chignonfrisur  
Nebst reichlicher Lockengarnitur  
Satz in der Kirche eine der Damen,  
Harrend des predigtbeschließenden Amen,  
Das leider gar manchem Charfreitagschrift  
Das köstlichste Wort in der Predigt ist.

Während gedankenlos-unbefangen  
Die Blicke der Dame am Prediger hängen,  
Welcher zergliebtert, daß Alles eitel,  
Nahte der Mann mit dem Klingelbeutel  
Und ließ ihn von einer Hand zur andern  
Die Sitze entlang hinunterwandern  
Von wegen des Stieles Unzulängniß;  
Da plötzlich nahte sich das Verhängniß.

Den Sammelstock in die Hand wieder kriegend  
Und in eine andere Reihe einbiegend,  
Kam er unverseh'ns bei des Stieles Führung  
Mit der Dame Kopfsputz in engste Berührung,  
Also daß jener behändert, bezwickelt,  
Sich in den Klingelbeutel verwickelt,  
Und ob auch nachbarliche Hilfe zur Hand war,  
Sich nimmermehr loszulösen im Stand war,  
Bis schließlich der Chignon nach Ach und Weh  
Am Beutel blieb hängen als Siegestrophäe.  
Ein warnend Exempel zu Nutz und Frommen  
Denen, so allda zusammen gekommen,  
Diente ad oculos demonstrandum  
Der Vorgang als ewiges Memorandum.

Die Situation der Dame zu schildern  
Fehlt es uns zwar an den nöthigen Bildern;  
Doch liegt in dem Vorgang die weise Lehre,  
Wie gut es für manche Damen wäre,  
Hinwegzulassen aus freien Stücken  
Die à la Wahnsinn frisirten Perrücken,  
Sich nimmer mit fremdem Haare zu zieren  
Und besser das eig'ne zu cultiviren,  
Daß nicht auch an ihnen im Gottestempel  
Sich strafend vollziehe ein Schreckensexempel.





## Meine Klavierwüthige Nachbarin.



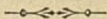
~~~~~  
S wohnt eine Dame dicht neben mir,
Bei der ist vor einigen Wochen
— Dem lieben Gott sei's geklagt — das Klavier-
Delirium ausgebrochen.

Fünf Stunden lang rasen mit schrillen Getön
Dahin ohne Ruhen und Rasten
Musikwahnsinnig der Finger zehn
Wohl über den Schetterkasten.

Den Nachbarsleuten ein Schreck und Gräu'l,
Durchdringend Fenster und Pforte,
Erfüllet die Straße das Wehgeheul
Des geschund'nen Pianoforte.

Und grauenerfüllt aus der Wohnung fort
eil' ich nach dem Waldreviere,
Dem Schöpfer dankend, daß ich all dort
Gerettet bin vor dem Klaviere.

Die Dame hat, wie mir scheinen that,
Einen heftigen Anfall gehabt heut',
Und ist dies vermuthlich der höchste Grad
Musikalischer Ueberschnapptheit.



Liebesmähre.



Es waren einmal ein Herr und eine Dame,
(Zur Sache thut für diesmal nichts deren Name)
Als strebsame Mitglieder, Beide noch lebzig,
In einem Verein als Gesangskräfte thätig.
Man sang miteinander in sämtlichen Proben,

Und wenn die Singstunde ward aufgehoben,
Dann nähert' sich schüchtern der Bass dem Sopran
Und bot ihm zum Heimweg Begleitung an;
So lebte man hangend und bangend in Schmerzen,
Bis mählig eingingen die beiden Herzen
Bei gegenseitiger Hochachtung Geltniß
Ein äußerst platonisches Liebesverhältniß.

Doch wie es auf Erden nun einmal geht,
Daß dauerndes Glück nur höchst selten besteht,
So naheten auch hier sich des Schicksals Gewalten,
Und einem Conditior war's vorbehalten,
Zwei Herzen, die fast schon in Liebe entbrennen,
Auf einige Zeit von einander zu trennen.

Die Sache war so: Accurat am Neujahr
Gleichzeitig des Fräuleins Geburtstag war,
Und diesem doppelten Anlaß zu Ehren
Wollte der Jüngling der Dame bescheeren
Im süßen Gewande der Liebe Geständniß,
Hoffend auf ein alsbald'ges Erkenntniß
Schüchtern verschwiegener Liebesworte;
D'rum wählt' er als zartes Geschenk eine Torte
So prächtig und fein er sie nur konnte kriegen
Und zahlte den Kaufpreis mit größtem Vergnügen.

Als seines Liebesvorhabens Vollstrecker
Erfor er sich weislich den Zuckerbäcker,
Zergliedert' ihm ausführlich alles Näh're,
Wohin diese Torte zu tragen wäre,
Verbot ihm auch ernstiglich auszusagen,
Wer deren Zusendung ihm aufgetragen,
Verließ dann den Laden im Siegesgeföhle,
Bald nahe zu sein dem erwünschten Ziele.
Doch Wochen vergingen und Proben auf Proben,
Und Antwort und Dank blieben aufgeschoben,
Obwohl das Verhältniß im früheren Gange
Ward fortgeführt, nur mit etlichem Zwange;
Denn allzu schüchtern, die Jungfrau zu fragen,
Wußte auch Letztere sich nicht zu sagen,
Warum denn seit einigen Wochen leider
So schweigsam sich hielt ihr Nachhausebegleiter.

Doch plötzlich erklärt sich durch Zufall das Wunder,
Entfahend auf's Neue der Liebe Zunder,

Nachdem uns're Jungfrau mit lachendem Munde
Dem Jüngling erzählte in traulicher Stunde,
Als Beide vor einem Conditorladen
Beim Anblick der Torten sich gütlich thaten:
„Unsern Hausleuten wurde von seltener Pracht
Am Neujahr eine Torte in's Haus gebracht,
Und wer sie geschickt hatte, wurde eben
Durchaus vom Conditor nicht angegeben.
Er sagte, er handle mit Accurateffe,
Die Torte gehöre an diese Adresse;
Vermuthlich wolle man hier den Leuten
Eine unerwartete Freude bereiten.
Drauf nahm er sein Trinkgeld, that schleunigst umwenden
Und ließ jene Torte in ihren Händen.
Weil wir nun mit unsern Hausleuten schon lange
Wohnen auf ein- und demselbigen Gange,
So ward ich gerufen und mußte vom Kuchen,
Weil g'rad' mein Geburtstag, ein Stückchen versuchen.“

„Was, Stückchen versuchen, von Ihrer Torte?
Mich trifft ja der Schlag, mir versagen die Worte!
Jetzt endlich wird mir die Sache erklärlich,
Warum Sie in letzterer Zeit so spärlich
Die Blicke verstanden und süßen Geberden,
Die Ihnen, mein Fräulein, angehörten.
Für Sie war die Torte, mit ihr meine Liebe!“

„Und daß nicht ein fernerer Irrthum trübe
Das zärtliche Bündniß, so will ich versuchen,
Sie lieb jetzt zu haben auch ohne Kuchen!“

Erwiedert die Jungfrau mit züchtigen Wangen;
D'rauf hielten sich liebend die Beiden umfangen,
Und in den Standesbüchern zu lesen
Wird sein demnächst, wer die Beiden gewesen.

Aus dieser Geschichte in einfachem Rahmen
Beherzigt ihr Jünglinge, wie auch ihr Damen,
Ob schlicht auch und schmucklos die Liebesmähre,
Die Vorsicht gebietende Weisheitslehre:
Hat's mit Eurer Liebe ein ächtes Bewendniß,
So wählet zum zärtlichen Herzensgeständniß
Statt Händedruck, Treuschwur, Gedichten und Noten,
Nie einen Conditior zum Liebesboten.



Wer nicht dem Festtag gibt die Ehr,
Verschuldet selber sein Malheur.



I.

Die Festtage sind da, damit man sie feiert;
So aber Einer dieselben verleiert
Mit Schwelgen und Zechen im Bachstempel,
Bereitet er Andern ein schlimmes Exempel
Und schadet sich selber zuallermeist,

Wie folgendes Beispiel genügend beweist:
Ein Israelite, rechtschaffen und bieder,
Erfor sich zum Ausflug drei christliche Brüder;
Die zogen selbender zum heiligen Grabe,
Das alle Charfreitag', wie jeder Knabe
Wird wissen, seit Jahren für jeglichen Christ
In der Kirche zu Bulach zu sehen ist.
Sie waren gesonnen, dem Festtag' zu Ehren
Gemüthlicher Weise ihr Geld zu verzehren
Und dieses gelang ihnen über Erwarten.
Sie zechten im Wirthschaftstokale und Garten

Und wollten, als letztmals ein Gasthaus that winken,
Zu Beiertheim noch einen Stehschoppen trinken.

„Ich habe ohnedem“, sprach der Israelite,
An die Wirthin noch eine kleine Bitte
Und könnte, so lang wir uns restauriren,
Einen größern Rechnungsbetrag einkassiren,
Welchen die Frau mir seit einiger Frist
Für gelieferte Waaren noch schuldig ist.“
Gleich darauf saßen sie in der Schenke
Und thaten sich güttlich am braunen Getränke,
Vermaßen sich, daß ihre Köpfe noch hell,
Da plötzlich kommt's Unglück und schreitet schnell.

„Ei, was“, sprach die Wirthin, „wer wird sich denn plagen
Mit Bier an so hohen Feiertagen,
So feinen Herren mag Besseres frommen,
Lassen Sie sich doch Champagner kommen!“
„Auf meiner Ehre, wahrhaft'chen Gott,“
Sprach der Israelit, „was e Schuß, was e Schpott,
Was mir an zwei Flasche liegt, nix als wie bei!“
Späterhin wurden aus zwei Flaschen drei,
Bis schließlich die sechste, siebte und achte
Rechnung und Zeche in's Gleichgewicht brachte.
Nachdem mit der Gurgel die Rechnung quittirt war,
Vermochten die Biere den Heimweg schier gar
Nimmer zu finden und waren genöthigt,
Auf der Wiese sitzend zu hören die Predigt,
So ihnen ein Mann aus den Nachbarorten
Zu halten bemüht war mit folgenden Worten:

„Soz hailichenssaas nein, hennt Ihr emol Valle,
D'Ihr send scheint's net iwel in d'Werthschafft eing'falle!
Wann d'Scht adt'leut' sich so am Charfreitag betrage,
Was soll m'r dann nord von de Bauere sage?“

II.

Zu meinem Leidwesen muß ich beklagen,
Daß sich noch was Weiteres zugetragen
Am gleichen Charfreitag, der doch für den Christi'
Ein anerkannt hoher Feiertag ist,
An welchem die Jungen wie die Alten
Von jeher den Laden geschlossen halten,
Damit doch der vielgeplagte Geschäftsmann
Mit seiner Familie auf irgend ein Hest kann,
Um sich an den herzerquickenden Werken
Der schaffenden Frühlingsnatur zu stärken.
Für die Leute ist der Charfreitag ein Fasttag,
Wenn auch in gewissem Sinne kein Fasttag;
D'rum soll der Geschäftsmann in seinem Walten
Pausirend den Laden geschlossen halten;
Wer aber den Festtag vereigennüßigt,
Sei künftig durch folgendes Beispiel gewißigt:

Ein strebsamer Kaufmann im Lande Baden
Verwaltet stets wacker und häuslich den Laden
Und wird, weil vereinigt's Streben nützt,
Von einem Gehilfen „schwunghaft“ unterstützt.

Der half ihm getreulich die Arbeit besorgen,
D'rum sagte zu ihm am Charfreitag Morgen
Der Herr in frommen Gefühles Anwandlung:
„Wir schließen am heutigen Tage die Handlung,
Thun uns nach der Arbeitstage Last
Ein Bene, und Sie sind heute mein Gast!“
Und also geschah es; sie zogen selbender
Gen' Durlach und Einer trank wie der Ander',
Nachdem sie bestimmten als sorgsame Wähler
Zum Festtrunk Dürbacher und Glotterthäler.

So saßen sie fröhlich bei Trank und Speise,
Verlebten den Mittag gemüthlicher Weise,
Bis mächtig sich senkte die Dämm'ung nieder.
Dann zogen, einträchtig wie ein Paar Brüder,
Die Beiden nach Hause fröhlichen Muthes,
Erzählten sich nichts als Liebes und Gutes
Und kamen ohne alles Habern und Streiten
Schließlich noch in die „Vier Jahreszeiten“.
Wer weiß, wie es Einem in der Wirthschaft zu Muth ist,
Wenn, was stets der Fall hier, das Bier sehr gut ist,
Den mag es nicht wundern, daß jene Beiden
Am „Frankenthaler“ sich baß erfreuten,
Und ob auch die Köpfe geriethen in's Wanken,
Standhaft einander zu sich tranken.

Da sprach zu seinem Commis der Kaufmann:
„Noch weiter zu trinken kün' mir nicht d'rauf an;
Doch daß wir nicht gänzlich die Bege einbüßen,
So wollen wir jetzt unsern Laden aufschließen,

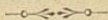
Dem was wir verdienen noch heut' an den Kunden
Bezahlt uns die Zeche und ist rein gefunden!"
Ueberzeugt von der Weisheit des Prinzipales
Empfiehl't sich den Gästen des Bierlokales
Der allezeit willige Commis gern
Und folgte, so gut er's vermochte dem Herrn.

Glücklich gelangten sie schwankenden Schrittes
An's Endziel, und während unsicherer Trittes
In des Verkaufsladens düstern Gründen
Der Kaufmann sich suchte zurecht zu finden,
Umklammert den Commis, der außen gestanden,
Der Traumgott mit unwiderstehlichen Banden,
Bis jäh ihn erwecket ein seltsam Gepolter,
Ein Prasseln und Klirren und Stöhnen, als sollt' er
Als Sabbathschänder vertilgt von der Erden
Und plötzlich zur Hölle geschleudert werden.
Er eilt in den Laden und sieht mit Entsetzen
Ein gräuliches Chaos von Scherben und Fetzen,
Von Spezereien, Flaschen und Krügen
Zusamt seinem Herren am Boden liegen,
Will rettend aufhalten des Unheils Schritte
Und stürzt dabei selber nach falschem Tritte
Mit wuchtigem Fall über Kaffeesäcke,
Reis, Gerste und Gries in die andere Ecke.

Als später das Gaslicht die Scene beleuchtet,
Zeigte der Boden sich seltsam besuchet,
Denn des Weines tüdtliche Truggespenster
Hatten den Kaufmann in's Auslagefenster

Begierend gelockt; noch ein Schritt, hums da liegt er.
Und wahrlich der Fall war ein sehr ungeschickter,
Denn die auserlesensten Repräsentanten
Des Waarenlagers am Fenster standen,
Und neben Cigarren und Delikatessen,
Weinen und sonstigen Sachen zum Essen
Befanden auch einige Krüge sich leider,
Welche durchaus nicht zum Vortheil der Kleider
Als Fußbodenfirniß an der Erden
Zerschellend den klebrigen Inhalt entleerten.

Als der Prinzipal sich emporgerafft,
Und der Commis wieder sich Luft verschafft,
Waren Beide nach Augenschein des Ortes
Lackirt im vollsten Sinne des Wortes.
D'rauf über dem Chaos ohne Ende
Reichten sie sich zum Schwur die Hände
Und vermaßen sich hoch und theuer,
Nimmermehr nach einer Festtagsfeier,
Nachdem man tagüber willkommene Ruh' fand,
Den Laden zu öffnen im schwankenden Zustand.
Dann sagte zum Commis der Eigenthümer:
„Des isch et e scheene G'schicht, des thun m'r nimmer;
Gätte mir lieber uns drauße runtriwe,
Obber wäre m'r g'scheidter im Wirthshaus bliwe.
Jez isch d'r Profit von d'r ganze Woch fort,
G'isch grad als nimm-es un schmeiß-es in's Loch dort;
Mir sinn et heut Dwend, do gucke Se her,
Zwei schändlich lackirte Europäer!“



Die ungeladenen Hochzeitsgäste.



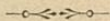
wei junge Herrn, sehr liebenswürdig
Und aus der Stadt Hamburg gebürtig,
Wurden als feingebildete Gäste
Eingeladen zum Hebelafte,
Welches man feierte diejesmal

Ausnahmsweise im „Eintrachtsaal.“
Schwarze Fefltagsgewänder anhabend
Kommen auch Beide am Hebelabend,
Thäten die eilenden Schritte leiten
Nach dem Hotel der „Vier Jahreszeiten,“
Fanden dafelbft bei des Gaslichts Schimmer
Verfchiedene Herren und Frauenzimmer,
Welche die Tafel befetzt fchon hielten
Und dabei fich völlig zu Hauje fühlten.
„Wir find fürwahr nicht zu unferrn Schaden
In eine fehr noble Gefellfchaft gerathen!“
Sprach Einer zum Andern und fügte noch bei,
Daß hier recht gemüthlich zu weilen fei.

Nachdem sie so längere Zeit gefessen,
Mochte es ihnen unterdessen
Doch eigenthümlich zu Muth werden,
Indem sie von Allerlei sprechen hörten,
Nur nicht von dem alemanischen Dichter;
Auch mochten die Herren- und Damengesichter,
Welche die guten Leute figirten,
Obwohl sie sich höchst bescheiden gerirten,
Doch letztere auf die Vermuthung bringen,
Es gehe nicht zu hier mit rechten Dingen,
Dieweil unter sämtlichen Männergestalten
Sich Keiner anschickte zum Redenhalten
Und Ihnen die Sache weit eher spanisch
Vorkommen wollte, wie alemanisch.

Da erhob sich am Tische vis-a-vis
Ein Herr mit der Frage: „Erlauben Sie,
Dürften wir Sie vielleicht als Gäste
Nachträglich einladen zum Hochzeitsfeste?“
„Was Hochzeitsfest, hier in diesem Lokal?
Ein Irrthum! Ei sapperlot noch einmal!
Wir sind ja zur Hebelfeier geladen
Und wurden vermuthlich irrthümlich berathen,
Sitzen hier schon dreiviertel Stunden
Und haben noch nicht den Muth gefunden
Zu fragen, was dies überhaupt bedeute,
Daß heute Abend so wenige Leute
Zum lieblichen Hebelfeste erschienen.
Verzeihen Sie gütigst; sellmich Ihnen!“

Als sie späterhin in die Eintracht kamen,
Waren die Gäste längst fröhlich beisammen;
Doch hörten die Herren noch so viel Gutes,
Daß sie dem Gastfreunde fröhlichen Muthes
Gestanden, warum sie nach dreiviertel Stunden
Sich erst am Versammlungsort eingefunden;
Sie hätten nicht leichtsinnig die Zeit verleiert,
Sondern nur eine Hochzeit schnell mitgefeiert.



Wozu sie den Tag über hingehörte,
Sondern in allermöglichster Kürze
Mit Chignon und lizenbefetzter Schürze
Die Treppen hinab an's Hofthor eilte
Und liebenden Herzens daselbst verweilte,
Bis daß der Erforene vor ihr stand,
Sie wärmstens begrüßend mit Mund und Hand.
Und wahrlich, Karline, Gretchen und Rosa
Standen in strammen Pouffiren groß da;
Sie wußten recht wohl, was für liebendes Bangen
Man heutzutage mit Recht zu verlangen
Befugt ist vom männlichen Herzensfinder,
Und ihre drei Liebhaber wußten's nicht minder;
Die Liebe war ihnen kein leerer Wahn,
Und das ewig Weibliche zog sie hinan.
Der Eine war Diener, der And're Friseur,
Der Dritte Feldwebel beim Militär,
Und durfte man von diesen Dreien wohl hoffen,
Daß die Mädchen glückliche Wahl getroffen.
So hatten die Pärchen sich lieb wie die Kinder,
Verlebten vergnügt den vergangenen Winter,
Verharrten bei ihrem Vorhaben standhaft
Und freuten tagtäglich sich ihrer Bekanntschaft.

Da einstmals, 's war jußt noch die Saison der Bälle,
Veriethen sie sich auf des Hauses Schwelle
Und sannnen Rathschlag, wie, wo, oder wann
Man einen der Bälle besuchen kann.
Nach langem vergeblichen Calkuliren
Und noch weit längerem Debattiren

Ward schließlich man einig und sagte sich zu
Auf Sonntag Nacht zehn Uhr ein Rendezvous;
D'rauf trennte man sich erwartungsbebend,
Vor Wonne im siebenten Himmel schwebend.

Als zur Neige gegangen des Tages Schimmer,
Versammelten sich die drei Frauenzimmer
Am Sonntag im Schlafmansardenstübchen
Bei des Feldwebels süßem Liebschen,
Tilgten vom Antlitz der Küche Spuren,
Schmückten mit Lockengarnituren
Das Köpfschen und thaten alsbald sich strecken
Zu frischaufgebügelten Unterröcken,
Auch selbstverständlich verseh'n waren sie
Mit Untertaille und Cul de Paris.
Dann kamen noch Roben, Tunique und Zäckchen
Schleifen, Manschetten, Chemisetten mit Zäckchen,
Wie sie in gar manchen Familienspinden,
Die unvergeschlossen, leicht aufzufinden,
So daß man vermeinte, gar noble Damen
Seien es, die hier zu Valle kamen.

Leise, wie der Kater auf seinem Mausfang,
Schlichen sie sich hinab in den Hausgang,
Spähend und horchend, ob Niemand sich regte,
Und ob der gelungenen Kriegslist bewegte
Freudige Sehnsucht die Herzen der Holden,
Die sicher ihr Ziel nun erreichen sollten,
Sintemalen sie heute benützten
Des Hauses Schlüssel, den wegstibitzten.

Schon knarrte des Hofthorschlosses Feder,
Da spielte das Schicksal den Verräther,
Vernichtend das Werk, welches kaum noch begonnen,
Zertrümmernd den Plan, der so klüglich erfonnen.
Aus der untern Etage mittlerem Zimmer
That unversehens ein Lichteschimmer
Die heftig erschrockenen Damen blenden,
So daß sie zur schleunigen Flucht sich wenden
Und auf ihrem Rückwärtskonzentriren
Unglücklicherweise die Thüre passiren,
Welche zum Keller führt und — o Verhängniß!
Die Pforte sollt' werden zu ihrem Gefängniß;
Denn plötzlich ward an der Thüre oben
Der äußere Riegel vorgeschoben
Von der furchtsamen Dame, die unten logirte
Und Schritte vernehmend Angst verspürte,
Dieweil sie vermeinte, vor Schreck halb vernichtet,
Es hätt' sich ein Dieb in den Keller geflüchtet;
Die Drei aber hatten wohlweisliche Gründe
Zu schweigen — und saßen nun in der Tinte.

Nun wurde es still. Im geräumigen Haus
Regte sich weder Katze noch Maus,
Und nur im dumpfigen Keller im düstern
Bernahm man geheimnißvolles Flüstern.
Es waren die jammernden Damen vom Herde,
Denen am Herzen die Liebe zehrte
Und deren Vergnügen trotz harrendem Vangen
Und schwebender Pein in die Brücke gegangen;

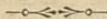
Nach himmelhoch Jauchzen zum Tode betrübt
War die Seele, die heute vergeblich geliebt.

Da standen sie denn, die Jammergehalten,
Thaten verzweifelnd die Hände fallen
Und mühten sich ab mit Rettungsgeanken;
Doch der Kiegel wollte nicht weichen und wanken
Und abgesperrt blieben sie von der Welt
Einstweilen auf Weiteres kalt gestellt.
Im weindustgeschwängerten Raum' dem feuchten,
Dort mußten sie nunmehr in ihrer leichten
Gräulich zerknitterten Ballkleidschleppe,
Kampirend auf schmutziger Kellertreppe,
Da Heulen und Zähneklappern vergebens,
Verbringen die peinlichste Nacht ihres Lebens,
Indeß die Geliebten vergeblich sich sehnd
Und schließlich hintangesetzt sich wähnend,
Zu trösten sich wußten bei anderen Damen,
Mit denen beim Ball sie zusammenkamen
Und deren neu angeknüpftes Verhältniß
Hatte nunmehr offizielles Geltniß,
Denn wer sich auf die Art den Schatz von der Hand schafft,
Verliert jeden Anspruch auf weit're Bekanntschaft.

'S ist schändlich doch, was Einem dann und wann
Im menschlichen Leben passiren kann;
Das haben schon in ihren jungen Jahren
Auch Gretchen, Karline und Rosa erfahren,

Als die Hausbewohner beim Tageschimmer
Die schmähtlich sich schämenden Frauenzimmer
An Stelle des Diebs, den sie kamen zu sah'n,
Im Ballstaat dem Keller entsteigen sah'n.

Zufälligerweise war auch mit dabei
Ein Diener der wachsamem Polizei,
Der sagte: „Höret Grethel, Karlin und Rose,
Euer heutich Blamasch isch doch wirklich e große;
Ich thät me jo gründlich an Eurer Schtell schämme
Und net emol hundert Gulde d'rum nemme!“
Die Mädchen bedankten sich für die Predig,
Erklärten zum Schämen sich erbötig,
Nickten ihm zu mit dem Köpfechen gnädig
Und sagten: „D'rum bleiwe mir doch net ledich!“



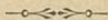
Verfehlte Spekulation.



vor einigen Jahren war's ganz larifari,
Ob die Dest'reicher Gulden standen al pari;
Man litt eben unter finanziellen Lücken
Und hatte mit Dest'reicher Silberstücken,
Mocht' man sie umsetzen auch hin und her,
Doch schließlich in jeder Beziehung Malheur.
Insonderheit ist zu der Einsicht gekommen
Ein Ra st at t er Kind und hat wahrgenommen,
Daß man mit Silbergeld-Spekuliren
Kann ziemlich bedeutendes Agio verlieren.
Der Dest'reicher war nämlich dorten zuletzt
Auf ein Gulden si e b e n herabgesetzt,
Während dies Geld man am hiesigen Ort
Brachte für ein Gulden n e u n Kreuzer fort.
„Gollah“, dachte der Mann, „den Profit
Nehme ich schleunigst von Karlsruhe mit;
Wenn ich so viel kann daran profitieren,
Kann ich das Reisegeld recht gut verlieren,
Auch etliche Gulden dort weiter kriegen
Und habe dabei noch umsonst mein Vergnügen.“

Demgemäß lief er herum in den Kneipen,
Um Dest'reicher Gulden aufzutreiben,
Sammelte deren soviel er bekam,
Welche er extra nach Karlsruhe nahm
Und schon auf der Herfahrt an Fingern und Händen
Rechnete, was sie ihm einbringen könnten.
Bei Ankunft in Karlsruhe mit der Geldtasche
Ging er in's Wirthshaus und trank eine Flasche,
Zahlte und kriegte in selbigem Haus
Vom Kellner noch einige Sechser heraus.
„Nst, halten Sie Bester, wenn's gütigst gefällt,
Es fehlt noch ein Groschen an diesem Geld!“
„Entschuldigen freundlichst,“ der Kellner spricht,
„Das Geld ist ganz richtig, ich glaube nicht,
Sie haben mir einen Dest'reicher gegeben!“
„Ei freilich, natürlich, d'rum meine ich eben,
Ein Gulden neun Kreuzer war das Stück,
D'rum krieg' ich noch einen Groschen zurück!“
D'rauf hub, den Gulden in der Hand habend,
Der Kellner zu sprechen an: „Gestern Abend
Wurde zu unserm Kreuz und Jammer
Abermals von der Handelskammer
Beschlossen, man müsse sich dazu bequemen,
Die Dest'reicher nur noch für sechs zu nehmen;
Es ist bereits eine Sünde und Schande
Dies Kreuz mit den Dest'reichern hier zu Lande!“
„Was,“ plagte der Rastatter jeto daren,
„Das Geldstück gilt nimmer ein Gulden neun?
Da soll ja doch gleich, ich sag's unverholen
Die Dest'reicher Gulden der Teufel holen!“

Umsonst war alles Wettern und Fluchen,
Vergebens das Anzubringensuchen
Der Dest'reicher Gulden; nicht um die Welt
Nahm man in Karlsruhe dieses Geld
Zum früheren Course in Zahlung an.
Als Abends der Mann ging zur Eisenbahn,
Hatte er tüchtig die Finger verbrannt,
Trug sein Geldtäschchen in der Hand,
Setzte sich schweigend in den Waggon
Und dampfte trübselig nach Rastatt davon.
So geht's; auch in Rastatt hat's kluge Leute,
Doch mußten sie früher kommen, als heute,
Denn sonst kommt dem Rastatter Witz und Humor
Die Karlsruher Handelskammer zuvor.



Die schlagfertige Ehehälfte.



u beklagen ist's unsäglich,
Wenn Hausleute unverträglich
Sind und Schlimmes von sich denken,
Oder sich mit Worten kränken;
Wohingegen noch viel schlimmer

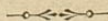
Ist's, wenn Mann und Frauzimmer
Wuthentbrannt sich gegenseitig,
Weil sie aufeinander neidig,
Vom Nichtgutzusammenleben
Schlagende Beweise geben.
Meistentheils bekommt ein Jeder
Seine Schmiß und ist, wenn später
Abgespielt sich das Gefecht hat,
Schwer zu sagen, wer jetzt Recht hat.
So auch bin ich armer Teufel
Eben jezo sehr im Zweifel,
Wem ein Recht von jenen Drei
Etwas zuzusprechen sei,
Die sich, leider muß man's sagen,
Gräulich in den Haaren lagen.

Wie es oftmals arriviret
Und zu bösen Häusern führet,
Wenn mit ihren Miethersleuten
Sich herum die Hausherrn streiten,
Kamen wegen Narrenspoffen
Einst in Streit zwei Hausgenossen,
Welcher eine sehr vertrackte
Wendung nahm, denn plötzlich packte
Der die stärksten Fäuste hatte,
Seinen Mann an der Cravatte,
Schlug ihm Eine hinter's Ohr,
Daß er fast den Halt verlor,
Würgt' ihn d'rauf noch um die Wetz',
Daß er's gerne besser hätt'.
Doch der Scene unerquicklich
Folgt die Strafe augenblicklich,
Denn schon angegriffen hat ihn
Des Bedrohten kleine Gattin,
Welche Löwenmuth anwandelt,
Als sie sah, wie man mißhandelt
Ihren Mann, der's leiden mußte
Und sich nicht zu helfen wußte.
Flink wie eine Tigerkatz
Stand sie da mit einem Satz
Plötzlich auf dem Kampfesplatze
Und ergriff schnell in der Hatz
Von dem Boden eine Latte,
Welche da gelegen hatte,
D'rauf schlug sie im Feuereifer
Ihren Ehemann-Angreifer

Auf die Hände, Kopf und Fuß',
Bis er ihren Mann losließ,
Und dem Eh'gemahl zu Liebe
Zielen hagelbicht die Liebe
Blitzesschnell, daß er wohl hundert
Kriegt', bis er sich ausverwundert.
D'raufhin zogen beide Mannen
Ihres Wegs fürbaß von dannen,
Haben aber noch nach Tagen
Im Gesicht herumgetragen
Kampfspuren, deren Narben
Zwar bei Keinem 'was verdarben.

Nichtsnuß sind die besten Händel,
Denn der Teufel führt am Bändel
Streitende gewöhnlich
Und freut d'rob sich königlich,
Wenn sich Beide tüchtig hauen,
Abgeseh'n jetzt von den Frauen,
Die sich sonst nur im höchst nöthigen
Ausnahm'sfall activ bethätigen.

Kommt dem Mann beim Abendlichte
Diese Schild'ring zu Gesichte,
Wird vermuthlich mit Behagen
Er zur kleinen Gattin sagen:
„Da, jetzt kommst Du mit Dei'm Lättle
Ich noch voll vom Gutscheblättle
In des Büchle, wo's zwar schön paßt,
Nimmer hätt'sch's doch lieber gehn g'laßt!“



Nächtliches Abenteuer.



~~~~~

Idel kam seines Weg's daher  
Des Nachts ein Commis voyageur.  
Der saß vorher beim Abendtrunk  
Und konnt' vom Weine nicht genug  
Zu nippen kriegen, bis den Kopf  
Ihm zierte ein gewalt'ger Bopf.  
Da fiel's dem müden Becher ein,  
Es dürfte für ihn besser sein,  
Vor allenfalls'gen Schwulitäten  
Den Heimweg sachte anzutreten.  
Gedacht — gethan, und bald darauf  
Sah'n wir den Mann im Zickzacklauf  
Durchtaumeln Karlsruh's breite Gassen  
Und stets auf's rechte Hofthor passen.  
Als das gesuchte Haus nicht kam,  
Er wieder einen Anlauf nahm,  
Bis er, den Schlüssel in der Hand,  
Vor irgend einem Hofthor stand,

Von dem er glaubte frank und frei,  
Daß dieses nun das rechte sei.  
Hindurch er seinen Weg d'rauf nahm;  
Nun höret, wie es weiter kam.

Als er betrat des Hauses Flur  
Entbehrte jedes Weges Spur  
Sein schwanker Tritt und nebenbei  
Hing's an den Füßen ihm wie Blei,  
Und wollt' er sich vom Platz bewegen,  
Vermocht' er nicht den Fuß zu regen,  
Dieweil gespenstige Gewalten  
Die Stiefel suchten festzuhalten.  
Kam er auch einmal auf den Strumpf,  
Gleich steckt' er abermals im Sumpf,  
Bis ihm die Sinne völlig schwanden  
Und Leute ihn am Boden fanden  
Behaglich ausgestreckt, als hätte  
Ihn übermannt der Schlaf im Bette.

Da tönet plötzlich an sein Ohr,  
Wie Stimmen aus dem Rachehor  
Der Schreckensruf gar bang und schwer:  
„Holt gleich die Polizei hierher!“  
Und kräft'ge Fäuste rütteln wach  
Den Schläfer unter fremdem Dach.  
Verstörten Blickes schaut umher  
Hierauf der Commis voyageur  
Und sah ohn' weitere Belehrung  
Entsetzten Blickes die Bescheerung,



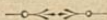
Die sich in or'gineller Art  
Vor seinen Augen offenbart,  
Und was er Anfangs nicht verstanden,  
Jetzt war der Kommentar zu Handen.

Der Commis war zu seinem Schaden  
Just in ein Bäckerhaus gerathen.  
Im Hausgang hatte man die vielen  
Teigwaaren ausgelegt auf Dielen,  
Damit das Brod, so wie man's wollte,  
Noch vor dem Backen aufgeh'n sollte.  
Nun lag zertreten und zerstampft,  
Zerknotsch't, vermimpfelt und vermampft  
Die Brezel sammt den Frühstücksbroden  
Gar gräulich anzuseh'n am Boden,  
Und Stiefel, Kleider, sammt den Haaren  
Mit Stücken Teig verunziert waren,  
So daß der Commis meiner Treu  
Ausschaute wie ein Dambedei.

Der Bäckermeister wuthentbrannt  
Kam allsgleich herbeigerannt  
Und that im Kreise der Gesellen  
Den Commis stracks zur Rede stellen.  
Indessen die Bescheererei  
Ward konstatiert, kam Polizei,  
Notirte sich des Frevlers Namen,  
Der sich nach peinlichem Examen  
Den Schaden anbot zu vergüten  
Und d'rauf des Weges zog in Frieden,

Nachdem man ihm vor allen Dingen  
Abfchabte mit den Säbelklingen  
Fein säuberlich des Teiges Reste  
Von Stiefeln, Hosen, Rock und Weste.

Wir haben leider nicht geseh'n,  
Was mit dem Teige ist geseh'n;  
Doch mag derselbe hintend'rein  
Wohl noch verbacken worden sein,  
Indessen wir, obwohl wir's können,  
Für diesmal keinen Namen nennen,  
Dieweil wir mit so heiklen Dingen  
Niemanden gern in Schaden bringen.





## Der Knielinger im Freischütz.



aus Knielingen ein Bäuerlein  
kehrt' hier in einem Gasthaus ein,  
Trank dort zwei Schoppen Wein in Ruh  
Und aß auch seinen Käse dazu.  
D'rauf sprach's zum Wirth: „Mir passirt,

Daß ich viel Geld hab' einkassirt  
Und möcht' vom Ueberschusse nun  
Mir ein besond'res Bene thun.“  
Der Wirth zum Bäuerlein hub an:  
„Wollt Ihr ein groß' Vergnügen ha'n,  
Geht in's Theater, denn soeben  
Hör' ich, daß sie den „Freischütz“ geben.  
Kommt Ihr dann heim, könnt Ihr berichten  
Von Jagd- und Geisterpudgeschichten  
Und habt, statt einen Popf zu kriegen,  
Ein schönes billiges Vergnügen.“

Der Rath gefiel dem Bauersmann.  
Drei Bagen rückt' er gerne d'ran  
Und saß fast eine Stunde lang,  
Vor Anbeginn im vierten Rang,

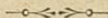
Kam später durch der Töne Macht,  
Der Scene ungewohnte Pracht  
Im nie betret'nen Schauspielhaus  
Aus dem Erstaunen nicht heraus,  
Und als nun gar die Wolfschlucht sich  
Eröffnete gar grausiglich,  
Da währte unser Mann zuletzt  
Sich ganz wo andershin versetzt,  
Reckt' sich und streckte in die Höh  
Den Kopf, damit er besser seh,  
Stellt' d'rauf mit Anderen im Nu  
Sich auf den Sitz und schaute zu.  
Da plötzlich kracht die Bank; — ein Schlag,  
Und wer selbst mit am Boden lag  
War's Bäuerlein, denn leicht zerbricht  
Die Bank bei solcherlei Gewicht.  
Doch störte dies den Bauern nicht,  
Der heingekehrt, nichts And'res spricht,  
Als daß er selber eigenhändig  
Den Teufel hab' geseh'n lebendig;  
Niemals bereue er im Leben,  
Was er dafür hab' ausgegeben  
Und namentlich freu' ihn dabei,  
Daß oben brach die Bank entzwei.

Nach Monatsfrist das Bäuerlein  
Fährt wieder in die Stadt herein;  
Da kommt ihm am Mühlburger Thor  
Just ein Theaterzettel vor,



Und — „Seppel“ spricht zum Nachbar er:  
„Waart nor e Weile, do guck her!  
D'r Freischütz gebt's heut', jek baß uf,  
Mir Zwei gehn heut' mit nander nuf;  
Drei Baze isch jo gar kein Geld,  
So 'was gebt's nimmer uf d'r Welt;  
Do gehn m'r jek mitnander nan  
Un gucke uns d'r Freischütz an!“

Und als die Wolfschlucht wieder kam,  
Mancher erhöhten Standpunkt nahm;  
Das Bäuerlein dagegen drückt  
Sich seitwärts, lächelte und bückt  
Zum Ohr des Nachbars sich und spricht:  
„Jetzt Seppel, baß nor uf, was g'schicht,  
Dann uf d'r Schtell im Augblick  
Kommt 's Schönschte vor vom ganze Schtück;  
M'r lacht sich meinsej halwer krank,  
Baß' uf, do brecht jek glei die Bank!“



### Für Weinverfälscher.



Wenn unsere Bauern beim Weinproduziren  
Auf allzu großen Profit spekuliren,  
Dem lieben Herrgott in's Handwerk pfuschen  
Und glauben, sie könnten mit Mischmasch ver-  
tuschen

Den Jahrgang, in welchem der Wein nicht gerathen,  
Dann gönnen wir ihnen von Herzen den Schaden.

So hat einst ein Bauer mit weitem Gewissen  
Des Weines Verfälschung schwer büßen müssen.  
Demselben dünkte als Weinbergbebauer  
Das reichliche Herbstertträgniß zu sauer.  
Was thun? Er schrieb an verschied'ne Droguisten,  
Ob sie ihm vielleicht ein Mittel wüßten,  
Den heurigen Most damit zu behandeln,  
Um ihn in süßigen Wein zu verwandeln.

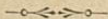


Dem Bauersmann wurde alsbald geschrieben,  
Es stünde vollkommen in seinem Belieben,  
Den Wein zu versüßen für heikle Schlucker  
Je nach Bedürfniß mit Traubenzucker.  
Die Sache war gut. Auf der Eisenbahn  
Kommen in Bälde drei Fäßchen an,  
Die werden vom Bauern vor Einbruch der Nacht  
Alsbald abgeholt und nach Hause gebracht,  
Und sehen wir, wenn wir uns d'rum int'ressiren,  
Denselben im Keller herum hantiren,  
Von einem Weinständer zum andern lausen,  
Hier mischen, dort rühren und jenseits taufen.

Als anderen Morgens der Bauersmann  
Erwachte und seinen Profit übersann,  
Schlendert' er langsam die Kellerstufen  
Hinab und sah nach des Weines Rufen,  
Ob wohl über Nacht auch der Saft gegohren  
Und inwiefern er die Säure verloren.  
Da plötzlich ein Aufschrei ein kreischend heller,  
Und todesblaß steht der Bauer im Keller;  
Ihm gingen vor Schrecken die Augen über,  
So oft er nur schaute hinein in die Züßer,  
In denen noch Abends der Wein geflossen,  
Nachdem er mit jenem den Zucker begossen.  
Und jetzt, wie oft er auch darnach fasse,  
Es war halt und blieb stets der Wein eine Masse,  
Die ungefähr in's Graugelbliche spielte  
Und sich wie ein Steinblock, nicht anders anfühlte.

Der Bauer bekreuzt sich und flieht aus dem Keller,  
In welchem soeben der rothe Zeller,  
Welchen er Abends so schmählich behandelt,  
Sich vor seinen Augen in Stein verwandelt.  
Und also geschah es in diesem Jahrhundert.  
Doch daß sich der Leser nicht allzusehr wundert,  
So wollen wir ihm noch in Kürze sagen,  
Wie sich's mit dem Weine hat zugetragen.

Der Bauer hatte durch Schicksals Tücke  
Beim Golen verwechselt die Frachtgutstücke,  
Nahm jene drei Fäßchen als Ladung ein,  
Schüttet' den Inhalt des Nachts in den Wein  
Und setzte ihm zu damit zwanzig Prozent  
Nicht „Traubenzucker“, sondern — **Cement.**





## Mein ist der Helm und mir gehört er zu!



reund Baruch ist, wie allbekannt,  
Des Handelsstand's Repräsentant,  
Dabei, was ihm gereicht zur Ehr,  
Längst Mitglied bei der Feuerwehr,  
Und daß auch dies ich nicht verhehl',

Ein Sohn vom Stamme Israel.  
Als er in einer Winternacht  
Als Pompier auf Theaterwacht  
Einst unfern von dem Hintergrund  
Zuschauend auf der Bühne stund,  
Nimmt er den Helm vom Kopf und denkt,  
Der wird einstweil „da nan“ gehentt;  
Knüpft ihn d'rauf am Batallienband  
Rückwärts an die Coulißenwand  
Und folgt sodann mit Kennerblick  
Dem Gang von dem Theaterstück.  
Doch schon naht ihm das Vergernuß,  
Indeß er schwelgt in dem Genuß,  
Denn eh' der Mann sich's noch versah,  
War plötzliche Verwandlung da  
Und Helm zusammt Coulißenwand  
Aus dem Bereich der Pompiershand.

Der Wehrmann mit den Füßen trampelt,  
Der Helm an der Coulisse pampelt,  
Indeß dieselbe in die Höh'  
Gezogen ward vom Maschinie.

Als Beide waren außer Sicht,  
„Au waih geschrien“ der Pompier spricht;  
„Gott der Gerechte, was Mallehr,  
Wann der Coliß doch hunte wär,  
Wahrhaft'chen Gott, e Trinkgeld geb' ich,  
Wann ich mein Helm krieg. Was e Nebbiß!  
Erlaawe Se, Herr Rehschiffsehr,  
S' is meinerseß wöhr, uf mein Ehr,  
Is des e Art, Si'm so z' behandle  
Un Mir nix Dir nix zu verwandle?“  
So jammert unser Pompier, bis  
Beseitigt war das Kergerniß,  
Dieweil er sonst ein strebsam-ächter  
Und lang gebienter Feuerwächter,  
In beinah fünfundzwanzig Jahren  
Kein solches Mißgeschick erfahren.

Als d'rauf das Stück zu Ende kam,  
Der fünfte Akt den Anfang nahm  
Und die Verwandlung fern und nah  
Der ersten Scene ähnlich sah,  
Kam auch der Helm herab von oben,  
Noch wohlbefestigt an dem Kloben.



Ein rascher Griff; dann tritt herfür  
Freund Baruch mit des Hauptes Bier,  
Sucht sich entfernten Standpunkt auf,  
Schaut sinnend in die Höh' hinauf,  
Hält fest den Helm in seiner Hand  
Und spricht den Blick emporgewandt:  
„Mein Helmche thu' ich nimmer 'runter  
Uf'm Theater, Gottes Wunder;  
Du sollsch m'r for des Helmmusziege  
Wahrhaft'chen Gott die Schaawe kriege!“

\* \* \*

Als dies durch's Blättlein rings bekannt,  
Ward mir dies Brieflein zugesandt  
Zwar anonym, doch glaub' ich fast,  
Daß es Freund Baruch fällt zur Last:  
„S' is gar net Recht, Herr Redacteur,  
Si'm abzuschneide so d'r Ehr  
Als Pompier un Israelit,  
Was ha w we Se jez dobermit?  
Nix, als mich selbst uf Ihrem G'wisse  
Mehr, als wie der mit de Colisse;  
Was Massematte, seller Schelm  
Ziegt doch nor uf d'r Pompierhelm,  
Sie ha w we mich gekränk't, wie nie,  
Wahrhaft'chen Gott, des ha w we Sie,  
Dann ich werr jezt, 's is net geloge,  
Tagtäglich selwer ufgezoge.“

—o—>—o—

## Blaumontagspredh.



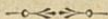
enn Schuster-, Schreiner- und Schneidergesellen  
Anstatt zu arbeiten „thun, was sie wollen,“  
In der Werkstatt nicht sitzen bleiben auf dem  
Leder,  
Sondern „Blauen schlagen“ als flotte Schwernöther,  
„Den Fißer reißen“ und ihr Geld verkneipen,  
Oder polizeiwidrige Alotria treiben,  
So nimmt's noch ein Ende mit Schrecken und Bangen,  
Wie's einst einem Schustergesellen ergangen.

Derselbige, ein Berliner Kumpan,  
Fing eines Montags zu bummeln an,  
Besuchte erst einige Tempel der Biere  
Und „strampfte“ hierauf nach dem Garten der Thiere,  
Besah sich die Gänse, Truthühner und Affen,  
Machte sich auch mit dem Dammhirsch zu schaffen  
Und nahle sich schließlich als Futterbringer  
Mit einem Stück Brode dem Bärenzwinger.



Freund Muschko und Lisett sind nicht sehr galant,  
D'rum wenn Du sie fütterst, gib Acht auf die Hand.  
Dies hätte an jener gefährlichen Stelle  
Beherzigen sollen der Schustergeselle,  
So lang er im Bären-Bunde als Dritter  
Stand unten am Wege beim Zwingergitter.  
„Na, komme man Zutesier, jieb mich die Tafe,  
Hier hast de wat Feines; nee, wat für ne Frage  
So'n Bieft nich machen kann. Siehste mein Zuter!  
Na, schmeckst de prächtig? Verfluchtiges Luder!  
Au, au, zu Hilfe, mein Finger, mein Finger!“  
So haltt sein Geschrei um den Bärenzwinger,  
Und blutend entfleucht dem unheimlichen Ort  
Der Schuster und eilt aus dem Garten fort.

Da nahte ein Diener der Polizei  
Und fragte ihn, was denn passiret sei.  
Drauf heulte der Schuster: „Na, dat Sie's wissen,  
Det Bieft hat mich in den Finger jebissen;  
Jä wollte man blos dem Thiere wat jeben  
Un nu kriegt's die Fingerspitz, weg war se eben!“  
D'rauf sagte der Polizist mit wichtiger Miene:  
„So, he n n Se davon? Non des wünsch ich Jhne.  
Hätte Sie nonne kein Unsinn triewe  
Un wäre daheim in d'r Werkstätt bliebe;  
De'sch immer des End von denne Sache,  
Vom Montags 'rumsaufe un Blaue mache.  
Ganz Recht eso; so geht's, wann d' Handwertsg'jelle  
Am Montags net schaffe un thun was se welle!“



## Des Maurers Rache.



in Bürgersmann hier allbekannt von wohlgenährtem  
Ausseh'n  
Lebt jetzt im Partikulierstand und thut gern vor dem  
Haus' steh'n,  
Er sieht hinab die Straße weit, was wohl dort mag  
passiren,

Und simulirt, womit er heut' sich könnte amüsiren.

Langweilig ist der Tag fürwahr ihm, der Nichts weiß zu treiben,  
Zumal er früh'r beschäftigt war im „Kontewar“ mit Schreiben.  
Zwar lebt er recht bequemiglich, doch Thätigkeit vermist er,  
Denn rascher schneiden Koupons sich, als Buxin, Tuch und Lüster.

So schaut er denn oft stundenlang spazieren, wenn es Noth thut  
Vor seinem Haus im Kurzweildrang mit weißer West' und Strohhut,  
Und thut dabei an sein Gewand die beiden Daumen legen,  
Wie „un're Leut'“ vorn mit der Hand den Rock zu halten pflegen.

Nun strebte jüngst der Nachbar an des Hauses Neugestaltung  
Und fing alsbald zu bauen an; da gab's denn Unterhaltung  
Für unsern Rentner, der Tag aus Tag ein jetzt „spickelirt“,  
Ob ihm dabei am eig'nen Haus kein Mißgeschick passirte.



i. 7. 3625 — 132 —

Dieweil er weiß, daß Maurer oft nicht sorgsam sich geberden  
Und beim Einreißen unverhofft den Nebenbau gefährden,  
Stellt er vor's Haus die ganze Zeit zum Schutz sich auf die Lauer  
Und kommandirt die Maurer'sleut', als wär' er der Erbauer.

Die Leute freute dies nicht sehr, so an dem Hause schaffen,  
Wenn unser Mann als Kontroleur die Arbeit that begaffen.  
Und zornentbrannt rathschlagte man, als ruhten Speiß und Kelle,  
Wie man etwa vertreiben kann ihn gründlich von der Stelle.

Und wie er neulich wieder stand, sich dort die Zeit zu kürzen,  
That oben auf Gerüstes Rand die Speißspinn überstürzen,  
Daß gräulich ihm der Bindestoff an Gut und Kleidung schadet  
Und von dem Mörtelbrei er troff, als hätt' er d'rinn gebadet.

Mit Wuthgeschrei in's Haus hinein entfloh des Neubaus Wächter  
Und hinter ihm erschallte d'rein der Leute Hohngelächter;  
Die Maurer schaffen ruhig fort, als wäre nichts geschehen,  
Und unser Rentner läßt sich dort mit keinem Aug' mehr sehen.

